Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 14 (1934)

Artikel: Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 12
Autor: Tschumi, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043547

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge
zur Siedelungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 12.

Von O. Tschumi.

Von verschiedenen Seiten sind uns verdankenswerte Meldungen von vermuteten Höhlenvorkommnissen im bernischen Oberlande zugekommen, so von den Herren Pfarrer W. E. Herzog in Laufen und Architekt Fr. Haller in Kölliken. Ob diese Höhlen wirklich Wohnhöhlen waren, kann erst durch eine Suchgrabung entschieden werden.

Auf dem Gebiete der Höhlenforschung in der Schweiz sind im Laufe dieses Jahres neue Erkenntnisse gewonnen worden. In den Ausgrabungen des Schnurenloches (siehe Seite 51) ist als seltenes Vorkommnis ein 21 cm langer Knochendolch zum Vorschein gekommen, der eine Stütze der Menghinschen Hypothese darstellt, wonach die Wildkirchlikultur als eine Knochenkultur aufzufassen sei.

Ferner hat Herr Dr. A. Gansser in Basel darauf hingewiesen, dass Hirnsubstanz und Knochenfett zur Gerbung urgeschichtlicher Felle dienten, dass also die Aufstapelung von Schädeln und Langknochen des Höhlenbären auf primitives Gerben schliessen lasse so gut wie auf einen primitiven Opferkult[1]). Er führt aus, wie man wiederholt die dicken Felle mit Gehirnsubstanz, Knochenfett und Knochenmehl behandeln musste, um sie weich, geschmeidig und wasserdicht zu machen. Sodann mussten die Häute in der trockenen Luft und an der Sonne aufgehängt werden, worauf sie auf der Fleischseite von Hand bearbeitet wurden. Dazu eignen sich vorzüglich Steinwerkzeuge, die als Schaber und Kratzer heute noch verwendet werden. Der Stein «packt» die fettigen Muskelfasern und Unterhautbindegewebe wie kein anderes Werkzeug, ausser den Knochenschabern, die der Mensch an den dünnen Hautstellen verwenden konnte. Dann bediente er sich auch «zum Stellen» des angewelkten Felles dieser ausgezeichnet handpasslichen Knochenwerkzeuge, vermutlich auch des Holzes, um die Felle zu hämmern und zu klopfen, in der Art der Kürschner von heutzutage.

Die Lehmmassen in den Höhlen, der Kalksinter und gelegentlich auch Salpeterbildungen wurden nach Dr. Gansser verwendet zur Konservierung der erbeuteten Bärenfelle vor der Verarbeitung, sowie zur Entfettung der präparierten Haarfelle.

---

[1]) A. Gansser, Prähistorisches Gerben. S.-A. aus der Festschrift der Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Lederindustrie in Wien XVII. S. 1—3.

Diese aufschlussreiche Studie eines praktisch tätigen Gerbereichemikers wirft neues Licht auf die Höhlenkulturen unseres Landes und zeigt, wie die Zusammenarbeit von Praktikern und Gelehrten die Wissenschaft fördern kann.

Neolithicum.

Gemeinde St. Urban (Amt Willisau, Kt. Luzern). Von Herrn Dr. F. Fankhauser, Gymnasiallehrer in Winterthur, wurde ein interessanter Menhir aus St. Urban gemeldet (1 km östlich von St. Urban), der sich auf der Grenze der Kantone Aargau und Luzern erhebt. Er hat vermutlich als Grenzstein gedient, was auf seinen ursprünglich kultischen Charakter hinweisen würde. Seine Höhe beträgt auf der Nordseite ungefähr 1,6 m, auf der Südseite 1,8 m. Am Fusse erreicht er eine Breite von über 1 m. Wir verdanken die Notiz aufs beste.

Gemeinde Seeberg (Amt Wangen). Im Stockrütiacker bei dem Burgsee wurde im Frühjahr bei Pflugarbeiten ein kleines Steinbeil grüner Farbe (Nephrit) gefunden, und in der Nähe kamen auch unbearbeitete Feuersteine und Kernstücke von solchen zum Vorschein. Herr Pfarrer S. Joss in Seeberg, der uns das Vorkommnis gütig meldet, vermutet mit Recht eine Arbeitsstätte an dieser Stelle, die mit den Pfahlbauten von Burgäschi in Verbindung zu stehen scheint.

Zihlbrück, Gemeinde Gampelen und Gals (Amt Erlach). Von Herrn Dr. W. Lüdi, Direktor des Geobotanischen Forschungsinstitutes Rübel in Zürich, erhielten wir geschenkweise einige Funde aus Pfahlbauten von Zihlbrück. Mit Hilfe von Arbeitern von Witzwil war es ihm gelungen, in 20 cm Tiefe eine Fundschicht von 90 cm Mächtigkeit anzuschlagen, in der sich die Rundholzpfähle, Knochen (meist aufgeschlagen), Scherben, zerschlagene Steine und zwei Hirschhornfassungen, zwei kleine Knochenahlen, ein der Länge nach zerschlagener Steinmeissel und ein Hornsteinsplitter vorfanden. Eine Stange vom Geweih des Edelhirsches trägt Bearbeitungsspuren. Da typische Formen für die Datierung fehlen, kann diese Frage vorderhand nicht gelöst werden. Die genau vermerkte Fundstelle wird Wegleitung zu spätern Ausgrabungen geben. Wir danken Herrn Dr. Lüdi für die Überweisung der Funde.

Gerzensee (Amt Seftigen). In der Schulsammlung befindet sich ein langgestrecktes, durchlochtes Steinbeil, das mitten in der Durchbohrung abgebrochen ist. Seine Länge beträgt jetzt noch 15 cm. Es unterscheidet sich von den durchlochten Pfahlbaubeilen durch seine schlankere Form ohne Verdickung um das Bohrloch und dürfte mit der Chamblandes-Glis-Gruppe verwandt sein. Danach würde es der jüngern Hälfte der jüngern

Steinzeit angehören. Über die Fundverhältnisse fehlen Angaben. Die Mitteilung verdanken wir Herrn Förster W. Zimmermann in Bern.

Bronzezeit.

Lyss, Hardern (Amt Aarberg). In der Sekundarschulsammlung von Wichtrach liegt ein 10 cm langes Bronzebeil mit mittelständigen Lappen. Schneide leicht ausladend, oberes Ende gerade abgesetzt. Ein ähnliches Stück ist abgebildet in Mortillet, Musée Préhistorique, Paris 1881, Taf. 74, Abb. 772.

Die neue Fundstelle ist festzuhalten; da der Schaft auf der ganzen Länge gleich breit ist, ist das Stück wohl eine Entwicklung aus dem Absatzbeil; ein ähnliches Stück kam im Depotfund von Reithnau (Aargau) zutage. A. S. A. 1915, 93, Abb. 2, 2. Man wird die Form in die Bronze III setzen dürfen. Die Mitteilung verdanken wir den Herren Dr. F. Oppliger in Lyss und Förster W. Zimmermann in Bern.

Latènezeit.

Frutigen (Amt Frutigen). In der Nähe der von der Heimatkundekommission ausgegrabenen und konservierten Ruine «Burg» fand ein Schüler von Frutigen eine eiserne Wurfspitze mit vierkantiger Spitze und geschlitzter Tülle. Länge 11,2 cm. Das Stück erinnert stark an spätmittelalterliche Wurfgeschosse, doch muss es nach seiner langgestreckten Form eher in die Latènezeit gewiesen werden. Ein ähnliches Stück ist abgebildet in E. Vouga, Latène, 1885, Taf. IX, Abb. 8. Damit erhält die Datierung der «Burg» in die keltisch-römische Zeit eine weitere Stütze. Wir haben allen Anlass, der Heimatkundekommission und ihrem Präsidenten, Herrn F. Bach, Sek.-Lehrer in Frutigen, nicht nur für diese Zuwendung, sondern für die Förderung der urgeschichtlichen Bestrebungen in ihrem Gebiete herzlich zu danken. In einer Zeit der grössten materiellen Schwierigkeiten hat sie es gewagt, mit Gleichgesinnten ein ideelles Werk kräftig an die Hand zu nehmen, nämlich die Herausgabe einer Heimatkunde des Kandertales, und die Opferwilligkeit der Bevölkerung sichert deren Vollendung.

Römische Zeit.

Römische Reibschalen oder Milchschüsseln? In einer Notiz in der «Germania» 15, 1931, S. 179—180, hatte der Berichterstatter die Vermutung geäussert, dass jene innen gerauhten sog. Reibschalen Milchschüsseln seien, in Verfolgung einer Idee, die vor vielen Jahren schon Herr Professor R. Zeller geäussert hatte.

In den « Bayerischen Vorgeschichtsblättern » 12, 1934, S. 91–93, wird ihr von J. Kirschner in Leeder zugestimmt. Dieser hatte 1932 ein Urnengräberfeld des 2. Jahrhunderts n. Chr. ausgegraben und in 56 Gräbern 37 sog. Reibschalen gefunden. Für seine Auffassung führt er folgende Gründe an:

Es ist in der Milchwirtschaft bekannt, dass zum Säuern aufgestellte Milch in rauhen Gefässen und in solchen aus Holz viel rascher sauer wird ($^1/_3$–$^1/_2$ mal so schnell) als in glattwandigen Gefässen aus Blech oder Email. Denn an einer rauhen Oberfläche setzen sich sehr viele Milchsäurebakterien an (Bacillus butyricus und Clostridium butyricum). Kommt in solche Gefässe Milch, so erfolgt eine rasche Anreicherung dieser Keime und die Milch wird schnell sauer. Die Quarzkörner können an sich keine chemische Substanz zur Säuerung der Milch abgeben, aber sie sind Mittel zum Zweck, weil sich in den vielen Vertiefungen die Depots der Milchsäurekeime dauernd halten. Die Säuerung erfolgte zum Erhalten der Milch, die sonst verloren gegangen wäre.

Die Rauhung der Wandung hört einige Zentimeter unter dem Rand auf und wird durch eine glatte Hohlkehle abgeschlossen. Kirschner erblickt darin eine « Rahmdelle », die ein zu tiefes Eintauchen des Fingers in den Rahm und damit eine Milchverschwendung verhindert. Die Entrahmung ging folgendermassen vor sich: Zuerst wurde der Rahm am Rande mit dem Daumen von der Schüsselwand getrennt und dann der gesamte Rahm durch den Ausguss zum Ablauf gebracht. Hieran schloss sich das Buttern des Rahmes.

Der Auffassung von Reibschalen widerspricht der Ausguss. Man benützt einen solchen Ausguss nur, um die Verunreinigung der Aussenwand zu vermeiden oder um der ablaufenden Flüssigkeit Richtung zu verschaffen. Das setzt aber voraus, dass diese Flüssigkeit nicht wertlos wie Spreu ist; das ist der Fall bei Rahm. Ferner ist der Ausguss so geformt, dass er die oberste Schicht ablaufen liess, die innere aber möglichst zurückhielt; die innere Mündung senkt sich nämlich nicht einwärts, sondern ist oft sogar durch einen Kamm von der Tiefe des Gefässes getrennt; auch ist der Boden des Ausgusses nicht tiefrinnig, sondern flach.

Reibschalen wären in der Küche verwendet worden, wo das Herumfliegen der Spreu gleichgültig gewesen wäre und der Ausguss verliert bei dieser Annahme seinen Sinn. Schliesslich zeigen die Quarzkörner an der Wandung keine Spur von Abnutzung. Die Häufigkeit der Schüsseln spricht gegen die Annahme von Mahlgefässen (Reibschalen) und für die von Milchschüsseln.

Diese konnten nicht nur zur Bereitung von Rahm und saurer Milch verwendet werden, sondern auch von Käse. Dies geschah durch Zugabe von Kälberlab. Auch hier waren die Quarzkörner sehr vorteilhaft, weil sich der sog. Käsestein an einer rauhen Oberfläche viel leichter als an einer glatten festsetzt.

Heimberg (Amt Thun). Auf dem Bühlacker wurden 1933 vereinzelte Funde und Spuren aus römischer Zeit festgestellt, doch verweigerte der Besitzer des Grundstückes die Erlaubnis zur Nachgrabung. Gefl. Mitteilung von Herrn W. Zimmermann, Förster in Bern.

Köniz (Amt Bern). Am Buchseeweg kamen bei Anlass eines Neubaues in den Fundamenten zahlreiche römische Leistenziegelreste zum Vorschein. Westlich davon wurden Reste eines Steinpflasters festgestellt, das von einem alten Weg herrühren könnte, der sich in der Richtung Süd-Nord vom römischen Buchsi gegen den Könizbergwald hinzuziehen scheint. Es handelt sich hier um eine grosse römische Siedelung im Buchsi bei Köniz, auf die schon Stettler aufmerksam gemacht hat. Jahn, Kt. Bern, 1849, S. 145 ff. Wir verdanken die Meldung dem Bauinspektorat von Köniz.

Laupen (Amt Laupen). Von Herrn Kreisoberingenieur M. Goldschmid-von Steiger wurden wir in freundlicher Weise auf Eisenfunde an der Saane bei Laupen aufmerksam gemacht. Die Meldung verdankte dieser Herrn Direktor K. Breitenstein in Nidau. Wir begingen gemeinsam die Fundstelle unterhalb des Zusammenflusses von Saane und Sense, die wir schon von früher her kannten. Es handelte sich um mehrere Werkzeuge, Eisenbeschläge, Nägel und Spannhölzer. Die Spannhölzer (95×9—15×5 cm) weisen an einem Ende einen Kopf, am andern Ende eine rechtwinklige Öffnung (7×4 cm) auf und stammen von dem Brückenjoch einer römischen Brücke, die von Laupen nach dem gegenüberliegenden Eiholz führte. Der Pfahlrost dieser Brücke kam schon 1928 zutage und wurde von Herrn Geometer Beyeler in Laupen aufgenommen. Er ist abgebildet im 8. Jahrbuch des Historischen Museums Bern 1928, S. 66.

An Werkzeugen nennen wir:

1. Eine Eisenaxt, leicht geschweift. Höhe 17 cm. Breite der Schneide 7 cm. Eine ähnliche Form ist abgebildet in Jacobi, Saalburg, Taf. 33, Abb. 11.
2. Ein Eisenmeissel, mit gedrehtem Schaft und abgebrochenem Kopf. Länge 45 cm. Breite der Schneide 2,5 cm.

An andern Gegenständen fanden sich:

3. Drei Eisennägel von 42—49 cm Länge mit sorgfältig gearbeitetem Kopfe.

4. Zwei eiserne Beschlägplatten zur Verstärkung von Eisbrechern. Es sind zwei Eisenplatten:
   a) Länge 42 cm, Breite oben 7,2 cm, unten 17,5 cm, Dicke oben 1,1 cm, unten 2 mm. Auf der nach unten ausladenden Platte sitzen vier runde Nagellöcher;
   b) Länge 32 cm, Breite oben 5,8 cm, unten 13 cm, Dicke oben 1 cm, unten 5 mm. In der Mitte sitzen drei Nagellöcher übereinander, je eines in den untern Ecken.
5. Eisenspitze eines Eisbrechers, vierkantig, 12 cm lang, 6,7 cm breit, mit Beschlägplatte von 29,3 cm Länge, 7,5 cm Breite und 6 mm Dicke. Drei rechteckige Nietlöcher in der Wand. Die übrigen Beschlägplatten sind abgebrochen. Diese Beschlägplatten bildeten mit der Spitze zusammen den Schutz des hölzernen Eisbrechers. Nach Analogie mittelalterlicher Eisbrecher von Gümmenen muss man annehmen, dass sie mittelst Ketten an Haken gehoben wurden und als mächtige Eisbrecher dienten. Zwei solche Eisbrecher im Historischen Museum haben spitzige und Keilform.
6. Eisenspitze eines Eisbrechers, mit Spuren von zwei Beschlägplatten auf den Schmalseiten. Länge 12,3 cm, Breite 10,1 cm, Dicke 6,6 cm.

Die Funde wurden auf Weisung der kantonalen Baudirektion dem Museum übermacht, wofür wir Herrn Reg.-Präsident Dr. W. Bösiger zu Dank verpflichtet sind.

Die Bedeutung dieser Eisenfunde liegt darin, dass das römische Alter der Holzbrücke von Laupen durch die zwei Werkzeuge einwandfrei festgestellt ist, während bislang nur hohe Wahrscheinlichkeit dafür bestand. Sodann sehen wir die Auffassung neuerdings bestätigt, dass viele mittelalterliche Vorrichtungen und Geräte nach römischen Vorbildern erstellt wurden, wie es hier mit den Eisbrechern der Fall gewesen sein muss.

Melchnau (Amt Aarwangen). Im Besitze des Herrn J. Ingold, Lehrers im Äbnit, Gemeinde Lauperswil, befindet sich eine römische Kleinbronze des Nerva, die aus der Sammlung des verstorbenen Lehrers Äschlimann in Ilfis herrührt und von Melchnau stammt. Melchnau ist sonst nur als Fundort keltischer Regenbogenschüsselchen bekannt.

Münsingen (Amt Konolfingen). Im Muriholz (!) unternahmen Herr alt Sek.-Lehrer J. Lüdi und Herr W. Zimmermann im Einverständnis mit dem Museum eine Sondierung, die zur Freilegung einer rechtwinkligen Mauerecke führte. Die Mauern wiesen 50—65 cm Mächtig-

keit auf und waren in die Nagelfluh eingelassen. An Funden kamen zum Vorschein Gefäßscherben von Terrasigillata- und belgischer Ware, Reste einer Amphora und Leistenziegel mit dem linksläufigen Stempel Sarda, sowie dem uns neuen Stempel C E A. Der Ziegler Sarda, der am häufigsten auf der Engehalbinsel nachgewiesen ist, muss einer der wichtigsten Ziegler in unserer Gegend gewesen sein, da sich seine Erzeugnisse in Ütendorf, Säriswil, Allmendingen gefunden haben.

Säriswil (Amt Bern). Laut einer Zeitungsnotiz aus der Feder von Sss. in Nr. 202 des «Bund» vom 2. Mai 1934 müsste man auf die Existenz einer römischen Privatziegelei des L. Cornelius Priscianus in Säriswil schliessen. Die Kenntnis der Fundstelle verdankt man Herrn Lehrer G. Künzi in Wahlendorf, der den Berichterstatter auch schon an die Stelle beim Zelgli im Hirschwald hingeführt hatte. Dort fand Herr Förster W. Zimmermann das Bruchstück eines römischen Leistenziegels mit dem Stempel L. C. Prisc. Die Buchstaben sind miteinander verbunden oder ligiert und deuten nach Mommsen auf den obigen Namen hin. Weitere Fundstellen dieses Namens sind Radelfingen und die Töpferei auf der Engehalbinsel bei Bern. Der Nachweis verschiedener Privatziegler auf der Engehalbinsel veranlasst uns, die Haupttätigkeit des L. Cornelius Priscianus eher auf der Engehalbinsel anzunehmen; in Säriswil mochte sich vielleicht eine Filiale befinden, wie man aus den dort gefundenen Tonschlacken wohl schliessen kann. Wir möchten nicht verfehlen, Herrn G. Künzi für seine wachsame Betreuung der dortigen Altertumsspuren, sowie Herrn W. Zimmermann, Förster in Bern, für die Überlassung des Fundstückes bestens zu danken.

Tavannes, Pierre Pertuis (Amt Moutier). Westlich der Pierre Pertuis wurde im Jahre 1931 eine römische Strasse stellenweise durch die Sekundarschule Tavannes freigelegt. Sie war in einer Breite von 90 cm stufenweise in den Kalkfelsen eingeschnitten und zeigte beidseitig «känelartige» Wasserabläufe. Es sei hier daran erinnert, dass das Ausgrabungswesen im Kanton Bern der kantonalen Unterrichtsdirektion unterstellt ist, die für jede derartige Unternehmung die Erlaubnis erteilen muss. Die Mitteilung verdanken wir Herrn Prof. Dr. F. Nussbaum in Zollikofen.

Thierachern (Amt Thun). An dieser längst bekannten Fundstelle wurden im Pfarrhause und westlich davor in der Strasse alte Mauern festgestellt. Der Rest einer römischen Heizröhre, die auf der Ostseite des Pfarrhauses zum Vorschein kam und die höchst wahrscheinlich römischen Gräber, die 1918 freigelegt wurden, lassen auf eine römische Anlage schliessen. Nach den Angaben des Herrn Pfarrers Kiener mitgeteilt von Herrn W. Zimmermann, Förster in Bern.

Frühgermanische Zeit.

Durch die neuesten Veröffentlichungen von W. Veeck, H. Zeiss und E. Tatarinoff ist die Forschung der frühgermanischen Gräberfelder stark gefördert worden. Wir können hier ein jüngst ausgegrabenes frühgermanisches Gräberfeld in Erlach nur erwähnen, da es zusammen mit den Gräberfeldern von Bümpliz und Pieterlen in den wichtigsten Erscheinungen behandelt werden soll.

Fliehburgen und mittelalterliche Burgen.

Der Zwingherrenhoger befindet sich auf dem Boden der Gemeinde Rüderswil, nicht Lauperswil, wie im XII. Jahrgang, S. 42, zu lesen ist; anlässlich von Stockrodungen unterhalb des Zwingherrenhogers stiessen die Gebrüder Althaus auf ein Stück Mauerrest, das aber wieder zugedeckt wurde. Nach weiterer gütiger Mitteilung des Herrn J. Rothenbühler auf dem Rüderswilfeld mag sich ein älterer Bewohner dieser Gegend noch erinnern, wie auf dem Burgplatz noch Mauerreste zu sehen waren.

Der im XII. Jahrgang, S. 43, erwähnte Felbenberg liegt in der Gemeinde Trachselwald, nicht Sumiswald. Die dort erwähnte Schlosshohle läuft zwischen Brandseiten und Brandseitenboden hinab.

Burg Halten bei Frutigen (Amt Frutigen). Herr Lehrer P. Marmet in Kanderbrück hatte die Freundlichkeit, sich auf Veranlassung des Historischen Museums mit der Fundstelle der Burg Halten zu befassen. Auf dem Blatt 463 Top. Atl. findet sich nur noch der Name der Burg Halten: 18 mm v. o., 123 mm v. r. Jahn bemerkt im Kanton Bern, S. 307: «Zum System der mutmasslich römischen Burgen mag auch die Burg Halten (urk., 1333 Conrad von Halten, Edelknecht) gehört haben, welche bei Ausser-Axeten gestanden haben soll, aber längst verschwunden ist». In der Chronik des Kantons Bern 1857, S. 372, führt er einen Weiler «In der Halten», Häuser in Achseten und «Unter der Halten», Häuser und Wirtshaus zu Hasli an.

Bei der Burg Halten wird es sich wohl um die erstgenannte Stelle handeln, in Ausser-Achseten, auf der linken Seite der Engstligen. Ein Doppelhügel trägt heute noch den Namen «in der Halten». Dort seien um 1920 noch Mauersteine gefunden worden, in der Einsenkung zwischen den beiden Hügeln. Die Volksüberlieferung wusste von einst dort hausenden Raubrittern zu erzählen, wo noch heute Gold und Geld vergraben liegen. Als man 1929 an dieser Stelle eine Drahtseileinrichtung eingerichtet habe, zum Abtransport der Schieferplatten, habe man zu tiefe Löcher gegraben und sei dort auf kantig gehauene und feuer-

geschwärzte Steine gestossen. Herr Marmet fand 50 m tiefer unten an der Halde mehrere kleine Platten mit Mörtelbelag. Dieser Befund wurde von Herrn Ingenieur Seeberger in Frutigen bestätigt. Herr Marmet grub nun auf dem äusseren, nördlicheren, dem Schmittenbach nähern Hügel, der sich mit seiner breiten und oben flachen Anlage am ehesten zur Errichtung einer Burg geeignet hätte; er fand auf der Nordseite in 1 m Tiefe eine treppenartige Anlage aus flachen, unbehauenen Steinen.

Wir verdanken Herrn P. Marmet seine Bemühungen aufs beste und werden den Fundort nicht aus dem Auge lassen.

Undatierbares Vorkommnis.

Merligen, Gem. Sigriswil (Amt Thun). Einzelfund einer ringsum geglätteten Doppelspitze aus Elfenbein, deren beide Enden abgestumpft sind. Die Fundverhältnisse, deren Mitteilung wir Herrn Dr. A. Schär-Ris, Sekundarlehrer in Sigriswil, verdanken, sind von volkskundlichem Interesse. Das Fundstück kam in 1 m Tiefe zum Vorschein, am Westausgang des Dorfes Merligen. Dort zieht sich von den Ralligstöcken herunter eine sanfte, wasserführende Bodensenke, die in leichtes Rutschen geraten ist. Es ist dies das Gebiet des sagenhaften Bergsturzes von der « Stadt Roll ». Um die Rutschung zu stellen, wurden dort Drainierungen vorgenommen. Das Fundstück könnte als Glätter gedient haben, doch ist über sein Alter nichts Sicheres auszusagen. Immerhin lohnt es sich, den Fund festzuhalten, der aus einer sagenumrankten Gegend stammt.